

Die Halligen.

An der Westküste Schleswigs zieht sich eine eigenartige Kette von Inseln hin, Halligen genannt, welche die bürftigen Reste einer nach und nach vom Meer verschlungenen reichen Landschaft bilden.



Hallighaus.

Wie aber, wenn die „Sturmflut“ einsetzt, wie das am 3. Februar 1825 geschah! Dann richtet „der blanke Hans“, die Nordsee, furchtbare und gründliche Verwüstung an.

Und selbst die Geretteten — sie haben fast alle verloren! Sogar den Boden unter ihren Füßen hat der blanke Hans, der ihm ohnehin jahraus, jahrein seinen Tribut abpreht, auf's Neue schmählich verkleinert.



In einer Halligkirche.

Verlandet das Weideland, fortgespült die für den Winter unentbehrlichen Vorräte, mit salzigem Naß angefüllt die Kisternen („Sood“ als Wechthälter für den Bedarf der Menschen, „Fäding“ als Fäding für den Bedarf des Viehs genannt), in denen das Regenwasser mühsam gesammelt worden, denn Quellen fehlen gänzlich auf den Halligen — und so muß, wie auch im Sommer zu Zeiten der Dürre, Sühnwasser von der Küste geholt werden, noch dazu gegen bares Entgelt, da die benachbarten Märkchen des Festlandes gleichfalls wasserarm sind.

In Folge ihrer eigenartigen Lage wählten auf den Halligen Verhältnisse ob, den denen man sich nur schwer eine Vorstellung machen kann.



Schafe auf der Hallig.

nachdem am 9. März 1888 Kaiser Wilhelm I. gestorben war, am 22. März die Halligleute nach Kaisers Geburtstag feierten: die Kunde vom Ableben des greisen Fürsten gelangte erst nach Wochen zu diesem abgelegenen Erdwinkel.

Fertige Särge werden für etwa eintretende Todesfälle vorrätig gehalten, da es für Tischarbeit am besten feilt: Bäume wachsen auf den Halligen nicht, die Seewinde machen's unmöglich, höchstens erbt man ver einzelt zwischen den Häusern der Werten einen verkrüppelten Hollunder.



Auf dem Krabbenfang.

neben in das Erdreich. Das sieht ihm das Viehrecht, denn die anderen Inselbewohner achten dies Zeichen und lassen das betretene Nest, falls es gleichfalls finden sollten, unberührt liegen.

Fast jeder Halligmann geht zur See. Hat er in langen Jahren der Seefahrt Geld erworben, so kehrt er damit zur heimischen Scholle zurück, an der er mit allen Fasern des Herzens hängt; „Oft oder Weist, so Gaus is 't Weist“, sagt der Blattbescherer, selbst wenn, wie hier, das Haus auf so unheimlichem Boden gebaut ist, fortwährend den Gefahren des Meeres preisgegeben.



„Das scheint wohl eine Demelette zu werden, liebe Frieda?“



Ged.: „Röpflich ist's in diesem Part, nicht wahr, gnädiges Fräulein, wie 'n Urwald?“

Deutsches Gipselturnen.

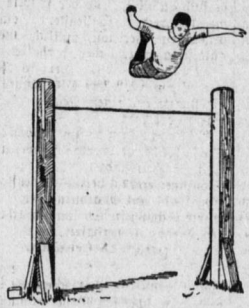
Turnen oder Sport? — Diese wichtige Frage scheint neuerdings immer mehr zu Gunsten der Sportübungen des Rabfahrens, Ruderns, der Schlag- und Stochballspiele deutschen und fremden Ursprungs entschieden zu werden.



Weithochsprung.

übungen gegenüber dem Turnen eine mächtige, wachsende Kraft inne. Die Leichtigkeit und Schnelligkeit, mit der ihre verhältnismäßig einfachen Bewegungen erlernt werden, der mächtige Kraftausstoß bei ihnen, der fähige Aufstehpunkt in freier Luft mit fortwährendem Wechsel der Scenerie, die Möglichkeit eines freieren geistigen Verkehrs, auch mit dem anderen Geschlecht, über auf Außenstehende einen magischen Zauber aus, dem sie meist reitungslos anheimfallen.

Wer es mit einer wahren Harmonie des Geistigen und Körperlichen im Menschen erst meint, wer sich mit den physiologischen, ethischen und ästhetischen Vorgängen innerhalb der deutschen Turnkunst genauer befaßt hat, der wird ihn jenes so oft leidenschaftlich ausgesprochene Urtheil als vollere Uebersetzung verstehen.



Hochsprung.

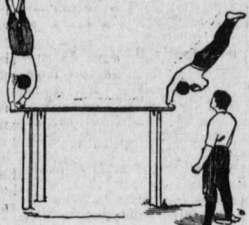
Vorzug für sich in Anspruch, an alle diese Rücksichten nicht gebunden zu sein. Es ist und bleibt die umfassende Lebensübung, bei der alle Theile und Muskeln des Körpers durch die verschiedensten Bewegungen in Thätigkeit gesetzt und damit gefestigt werden.



Flante.

Muth und Entschlossenheit zu geben, den Einzelnen frisch und rege zu erhalten für seine eigene Thätigkeit sowie für die Aufgaben, die das Vaterland an ihn stellt.

fen in den Muskeln führen. Die concentrirteste Form der Leibesgymnastik sind die Kraft- und Geschicklichkeitsübungen, wie sie beim Gerätheturnen im Stütz und Hang am Reck, am Barren, an den Schauteleuten, beim gemischten Sprung am Bod und Pferd, beim Weit- und Hochsprung über die Schnur oder feste Hindernisse, beim Stabspringen und Gerodern zum Ausbruch kommen.



Handstand mit Handlüssen.

nen giebt der Turner auf Augenblicke den festen Halt und vertrauensdienenden Griff am Geräth auf, oder baut, frei in der Luft schwebend, allein auf seine Kraft.

Während der Körperhaltung bei manchen Sportübungen aus Richtigkeit oder Zweckmäßigkeitgründen etwas Unerfreuliches und Unreines anhaftet, dem von vielen sogar darin etwas dem Sport Eigentümliches gesucht wird, kann das Gipselturnen durch die Harmonie und Schönheit seiner Bewegungen zu einer Quelle reiner ästhetischer Genuss werden.



Zurückschubvoll.

„Schon wieder halb zwei... Hast Du denn noch nicht ein einzig mal den Voratz gefaßt, früher beim Zusammen?“



Frau Wampel.



„Du, Huber, ich kann nicht begreifen, was aus dem jungen Meckermeister wohl noch werden soll.“

Die junge Mutter.

Die Morgenröthe wirft ihre goldenen Strahlen in das behagliche Gemach, das erst seit wenigen Wochen das neue Kind birgt; der erste Besuch ist bei der jungen Mutter, die ältere Freundin ist gekommen und streicht der jungen Frau die noch so blaffen Wangen.

„Das ist lieb, Gabriele, daß Sie gekommen sind, ich hatte Sehnsucht nach Ihnen und durfte doch keinen Besuch haben, Sie schauen sich so um in meinem Zuseculum, Alles verändert, nicht wahr? Goethe und Apoll verhängt, der Schreibtisch abgeräumt. Unser Doctor meint, hier wäre es am ruhigen; als ob das Kleine nicht überall schreien würde!“

„So ein Eldersried ist da in's Haus gekommen?“ lachte die schöne, stattliche Frau und trich mit der Rechten liebevoll über Evas blondes Gesicht.

„Meine gute, kleine Eva, können Sie es noch immer nicht vergessen? Hat sich das Dankgefühl gegen die gütige, spendende Natur, die Ihnen doch so gnädig war, noch nicht bürdgerungen?“

„Wie habe ich diese unbarmherzige, harte, graue Natur, die so martert, kann ein gewaltiger Titan ist sie, der uns schwache Menschen mit Riesentäften bezwingt, ja — das ist wie so gewesen und wird so bleiben — mit ihr's noch immer, als lastete ihr grenzenlos schwerer Druck auf mir...“

„Ames Kind,“ sprach sie endlich mit müder Stimme, „Sie nennen die Natur grauam, die da giebt — ach, Eva, in welchem schredlichen Irthum sind Sie befangen! Nein, nein, glauben Sie mir, dann ist die Allgewaltige gütig, milde, barmherzig, ja so segensreich, wenn man auch unter Qualen ihre Gaben empfängt, daß man tönend Dank spenden muß. Mitleidlos, grausam, unerträglich ist sie nur, wenn sie nimmt, wenn sie vom warmen Herzen gnadenlos reißt, was sie erst vor kurzer Zeit barock gezeugt, wenn sie geduldet, daß ein junges, artiges Leben, von dessen Eintritt in die Welt man erst sich ganzes, volles Glück erhofft, weggerafft wird, ehe die Knospe zur Blüthe wird, wenn die Kinderaugen, die einen Himmel von Glück versprochen, gebrochen — im Tode — sind.“

„Wie kann die Sonne wieder aufgehen?“ schrie ich damals im ersten, wilden Schmerz, „wenn solch ein Kummer das Mutterherz bricht? Kein Trost, keine Liebe half, ich bäumte mich auf im Schmerz, als mir nach einander zwei Lieblinge entziffen wurden, bis der beste Engel, des Menschen, die hindernde Zeit, ihren Balsam brachte. Ja, Balsam und neuen Lebensmuth, aber keinen Ersatz, wie oft ich auch die Hände betend zum Höchsten gehoben — Eva, verflüchten Sie sich nicht! Das rechte Muttergefühl ist Ihnen noch nicht aufgegangen, sonst hätten Sie nicht so sprechen können, — nein, besser zehnmal die Arme öffnen und immer wieder das schmerz erkaufte Glück an's Herz nehmen, als auch nur eines dahin geben müssen!“

„Sie meinte leise und schmerzlich. — Eva ergreift bewegt die Hand der Freundin und drückt sie innig...“

„Berzählen Sie mir, Gabriele,“ sagte sie leise, „daß ich an diese wohlthätige Seite gerührt...“

„Geben Sie mir mein Kind!“ bat Eva und freudte die Arme aus...“

Stall. Bistte.

neben ihrem Divan sah... auf die wohlgenährte, gepuhte Amme, die dem kleinen Geschöpfe Labung gab...“

„Und doch eine glückliche Mutter, Eva, ich sehe es ja Ihren Augen an, die strafen Ihre Worte Lügen. Abieu, kleine Frau, Gott behüte Ihnen das süße Kind!“

„Leise war sie hinausgeschlüpft... nun war es eine Weile ganz still im Zimmer...“

„Das Kleine war wieder eingeschlafen, lag auf dem Schooß der jungen Mutter, die es unverwandt betrachtete...“

„Andere Empfehlungen erfüllen jetzt ihr Herz, reinere, selbstlosere...“

„Dann legte sie es in die Kissen zurück und sang ihm leise ein Wiegenlied...“

„Im Lande der Kopfschneider...“

„Ein französischer Naturforscher, Adolp Courbonaire, welcher sich nach Borneo begeben hatte, um daselbst eine spezielle Sorte von Guttaperdabäumen zu studiren, entdeckte in einem durch hohe Felsen von dem Rest der Insel geschiedenen Landestheil einen vollkommen primitiven Menschenstamm. Die von Courbonaire entdeckten Urmenschen, welche sich Dapats nennen, haben im Allgemeinen einen gutmüthigen Charakter; nur huldigen sie der barbarischen Sitte, daß sie ihre Feinden den Kopf abschneiden und mit bezartigen Kropfen die Deden ihrer Hüften schmücken. Ihre Vorstellungen und Lebensgenüßlichkeiten sind in vielen Hinsichten originell. Sie haben keinerlei religiösen Glauben und widmen nur ihren Töbten eine gewisse Ehrfurcht. Sie behaupten, daß die Töbten mehrmals wiederkehren, weil sie an ihren Tod nicht glauben wollen und erst von den Ueberlebenden überzeugt werden müssen, daß sie thatsächlich gestorben sind. An das große Feuer, welches zur Eifersucht vor dem Campung angezündet wird, stellt man daher den Wasserstrug und die Reischale des Töbten leer hin. Der Verstorbene sieht dann, daß es für ihn nichts mehr zu essen gibt und entfernt sich nun für immer. Interessant ist, daß die Dapats, welche schon durch ihr Neugieriges so lebhaft an die „armen Verwandten“ des Menschen, die Affen, erinnern, auch in ihrem Familien- Ueberlieferungen einen gewissen Zusammenhang mit dem hier reich bewahrt haben. So behauptet der Führer dieses Stammes frei und fest, daß sein Urgroßvater ein Hirsch gewesen sei. Was nun die Sitte des Kopfschneidens anbelangt, so hängt sie eigenthümlicherweise mit der Galanterie zusammen. Zunächst nämlich gilt nur derjenige Mann etwas in den Augen der Dapatsfrauen, welcher seinen Muth durch Köpfung eines Feindes bewiesen. Ueberdies hat ein solcher Held an dem Tage seines Triumpfes das Recht, unter den Jungfrauen des Stammes zu wählen; so ist ihm die Günst seiner Angebeteten gesichert, auch wenn er nicht im Stande war, ihr Herz zu führen. Die Feiere zu Ehren des Kopfschneidens ist vielleicht maledisch, aber von unsagbarer, naiver Grausamkeit.“



„Wachmeister: Warum ist über jedem Pferdbestand der Name des Pferdes angegeben, Retrut?“



„Hausfrau: „Meine Liebe, nehmen Sie vielleicht einen kleinen Likör?“



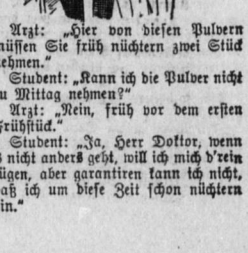
„Madame: „Die Dame hat Sie also sofort engagirt, als Sie sagten, Sie hätten bei mir gebüet?“



„Eine Geschäftsfrau...“



„Frau Schidkerl: „... O, ich mach' meinem Mann nie eine Scene, wenn er einmal spät nach Haus kommt! Aber drei Glas Wasser muß er stante pede vor mir austrinken!“



„Erlin in schwieriger Fall...“